

## Gerrit Land

Liebe Familie, Verwandten, Bekannten, Förderkreismitglieder ,

hier ist mein erster Projektbericht, der einen etwas genaueren Einblick über meine Arbeit und mein Leben hier im nordnorwegischen Alta geben soll.

Am 1. September habe ich meinen einjährigen Dienst für die Aktion Sühnzeichen Friedensdienste angetreten, doch die Vorbereitung darauf begann schon viel früher. Nach der Bewerbung, einem Auswahlseminar und der erfolgreichen Annahme war eine Gedenkstättenfahrt und ein Praktikum als Vorbereitung auf unsere Freiwilligenzeit vorgesehen.

Als Praktikum hatte ich mir die norwegisch Seemannskirche in Hamburg ausgesucht. Dort habe ich im Juni für zwei Wochen Einblick in die unterschiedlichsten Arbeiten in der Gemeinde erhalten, die nicht nur Anlaufstelle für norwegische Seeleute ist, sondern auch als Treffpunkt für die fast Hamburg lebenden Norweger dient. Die Aufgaben reichten von Gartenarbeit bis zur Vorbereitung und Gestaltung eines Kindernachmittags und eines Seniorentreffs. Natürlich konnte ich die Mitarbeiter der Seemannskirche auch bei ihren Schiffsbesuchen begleiten, bei denen wir norwegische Seeleute auf ihren Schiffen besucht haben und für sie, wenn es die kurzen Liegezeiten der Schiffe erlaubten, kleine Stadtrundfahrten gemacht haben oder andere Aktivitäten, wie Fußballspiele organisiert haben. Ich glaube, dass dieses Praktikum als Vorbereitung auf meine Zeit in Norwegen geholfen hat. Es lag zwar in einem ganz anderen Arbeitsbereich als meine jetzige Aufgabe, jedoch konnte ich während dieser zwei Wochen auch sehen wie Menschen ihr Leben im Ausland gestalten und was für Probleme dabei auftauchen können.

Im Juli war ich dann mit 16 anderen zukünftigen Freiwilligen in Stutthof in der Nähe von Danzig. Dort gibt es auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers eine Gedenkstätte. Wir haben uns dort ausführlich über die Geschichte und die Bedeutung des Lagers informiert und haben uns anschließend gegenseitig durch die sehr bedrückende Atmosphäre der Ausstellung geführt, die das Leben der Gefangenen dokumentiert. Durch ein Zeitzeugengespräch mit einem Überlebenden wurden sowohl besser vorstellbar als auch schockierender. In den fünf Tagen in Stutthof haben wir uns außerdem genauer mit den Tätern und Täterprofilen beschäftigt und haben versucht herauszufinden wie aus ganz gewöhnlichen Menschen Täter werden konnten.

Am 1. September begann die Zeit meines Freiwilligendienstes im Jugendgästehaus in Tegel. Dort trafen sich ca. 100 Freiwillige zum Vorbereitungsseminar. Zehn Tage lang behandelten wir in verschiedenen Arbeitsgruppen Themen wie, Fremd sein - Als Deutscher im Ausland, Wo komme ich her, wo gehe ich hin, Was erwartet mich, Wie ist es auf Hilfe angewiesen zu sein.

Nach zehn arbeitsintensiven aber auch anstrengenden Tagen machte ich mich mit vier anderen Freiwilligen auf den Weg nach Oslo. Wir fuhren mit dem Zug nach Kiel und nahmen von dort aus die Fähre nach Oslo. Dort trafen wir andere Norwegenfreiwillige, die schon ein halbes oder ein ganzes Jahr Dienst hinter sich hatten. Wir hatten ein abwechslungsreiches Programm aus Stadtrally, Museumsbesuchen, ein Besuch in der Synagoge aber auch viel Freizeit. Nach einigen Tagen fuhren wir auf eine Hütte außerhalb der Hauptstadt. Hier ging es eine Woche um die Vorbereitung auf das Land und die dortigen Projekte. Die Freiwilligen, die schon länger im Land waren konnten uns durch ihre Bericht und Erfahrungen viel Vermitteln und auch einige unserer Ängste nehmen. Durch das warme, sonnige Wetter und die idyllische Lage direkt am Oslofjord, war es kein Problem sich zwischen den Programmpunkten ausgiebig zu erholen. So konnten wir insgesamt zwei schöne und hilfreiche Wochen in Oslo verbringen.

Die Vorbereitung durch ASF war also sehr umfangreich und viele unterschiedliche Aspekte der Organisation und des Dienstes wurden berücksichtigt. Auch wenn ich während der Vorbereitungszeit nicht bei allem erkennen konnte, in wie weit es mich auf meinen Freiwilligendienst vorbereiten soll, hat sich doch das Meiste als sinnvoll erwiesen und mir in vielen Situationen helfen können.

Trotz der ausführlichen Vorbereitung fahre ich mit einem mulmigen Gefühl aus Vorfremde und Erwartungsängsten zum Flughafen. Als ich am 20. September nach 2 Stunden Flug in Alta ankomme

sind es - 3° C und es schneit. Ich werde am Flughafen abgeholt. Es ist ein ehemaliger Freiwilliger, der in Alta geblieben ist, gerade sein eigenes Haus baut und zwei Monate zuvor Vater geworden ist. Auf dem Weg zu meiner zukünftigen Arbeit und Wohnung müssen wir noch bei der Polizei vorbei um meine Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis zu beantragen. Schon dabei wird deutlich, dass nicht nur die deutsche Bürokratie langsam und kompliziert ist. Glücklicherweise kann mir der hängengebliebene Freiwillige dabei helfen, denn ohne die entsprechenden Sprachkenntnisse ist man ziemlich hilflos.

In Betania bekomme ich meine Schlüssel und einige kurze Informationen über die Wohnung, die Verpflegung und die Arbeitszeiten. In einem der Häuser, die auf dem Gelände der Einrichtung stehen ist meine Wohnung untergebracht, aus der man einen wunderschönen Ausblick auf den Altafjord hat. Sie besteht aus einem Wohnraum, einer kleinen Küche und einem Schlafzimmer. Das Bad teile ich mir mit meiner Nachbarin. Die Ausstattung der Wohnung ist nicht die Neuste aber es ist alles vorhanden, was man braucht. Es ist erst einmal Wochenende und so habe ich genug Zeit mich in Ruhe einzuleben. Da es bis zum Zentrum von Alta zu Fu<sup>2</sup> nur zehn Minuten zu gehen sind, kann ich auch schon ein wenig die Stadt erkunden.

Alta ist mit seinen 17.000 Einwohnern die größte Stadt in der Finnmark, dem nördlichsten norwegischen Bundesland (ungefähr so groß wie Niedersachsen) . Der Ort erstreckt sich an der Küste des Altafjordes entlang und ist am besten mit dem Flugzeug zu erreichen. Da es in 200 Kilometern keinen größeren Ort gibt, spielt Alta für die gesamte Region eine wichtige Rolle und so findet man dort abgesehen von einem Krankenhaus alle wichtigen Einrichtungen.

Am Montag morgen gehe ich mit sehr wagen Vorstellungen von dem was mich erwartet hinüber zur Arbeit. Als ich das Haus betrete, kommt mir eine Patientin entgegen, umarmt mich und lässt mich nicht wieder los. Völlig überrumpelt stehe ich da und weiß nicht was ich tun soll. Nach einiger Zeit kann ich die Umarmung mit etwas Kraft lösen. Da beginnt sie zu erzählen. Ich verstehe kein Wort. Nach einigen Minuten bleibt mir nichts Anderes als einfach weiterzugehen.

Ich gehe in den Personalraum, und werde dort von allen nett begrüßt. Ich kann mir zwar nur wenige der noch ungewohnten norwegischen Namen merken, aber die Kommunikation ist eh etwas schwierig, da wider Erwarten kaum ein Mitarbeiter Englisch spricht. Mit einem Zeichensprachen- Englisch-Norwegisch- Mix bestreite ich die ersten Tage, zumindest mit den Mitarbeitern. Die Patienten nehmen es größtenteils nicht richtig wahr, dass ich fremd bin und ihre Sprache nicht kann. Wenn ich dann nicht so reagiere, wie sie es erwarten, wirken sie oft irritiert und unsicher, glücklicherweise aber nicht abweisend.

Nach einigen Tagen fängt mein Norwegischkurs an. In dem Kurs treffen sich drei Mal pro Woche zehn Schüler aus sechs verschiedenen Ländern. Die anderen Kursteilnehmer sind entweder Austauschschüler an der weiterführenden Schule oder Studenten an der Hochschule von Alta. Dank der relativ einfachen norwegischen Grammatik und vielen Ähnlichkeiten zum Deutschen fällt es mir nicht so schwer die Sprache zu lernen, was die Arbeit sehr viel leichter macht. Die ersten Wochen helfe ich dort meistens den anderen Angestellten bei den Mahlzeiten. In der Zeit dazwischen versuchen zwei Patienten mir so gut sie es können Norwegisch beizubringen und ich gehe hin und wieder mit einigen spazieren.

Die erste Zeit im Projekt gestaltet sich jedoch insgesamt etwas schwierig, weil ich bei einem wichtigen Teil der Arbeit, der Freizeitgestaltung und der Beschäftigung der Patienten auf mich selbst gestellt bin. Bis zum Sommer hat es in Betania ein Aktiviteurin gegeben, die zusammen mit dem Freiwilligen ein Programm für die Patienten angeboten hat. Sie hat allerdings gekündigt und es ist kein Ersatz für sie gekommen. So bin ich nun allein dafür zuständig und vom restlichen Personal hat sich kaum jemand für mich verantwortlich gefühlt, da sich bislang immer die Aktiviteurin um die ASFler gekümmert hat. Um Aktivitäten anzubieten, muss man allerdings erst einmal die Patienten kennenlernen, was ziemlich lange dauert, da sie sehr unterschiedlich sind und auch derselbe Patient abwechselnd stark durch seine psychische Krankheit in Anspruch genommen werden kann. Die Fähigkeiten und Interessen sind außerdem meistens sehr speziell und man entdeckt sie oft nur durch Zufall. Nach und nach finde ich

immer mehr Wege den Patienten ein wenig mehr Tagesinhalt zu ermöglichen. Angesichts einer nur zwölfmonatigen Freiwilligenzeit, von der noch ein Monat Urlaub ist und ein Monat für ASF Seminare verwendet wird, ist diese Zeit allerdings schon ziemlich lang.

In der Wohnabteilung von Betania leben zur Zeit 15 psychisch kranke Menschen, von denen fast alle an Schizophrenie leiden. Betania hat sich hauptsächlich ältere Patienten spezialisiert, die nicht nur bei ihren psychischen Problemen, sondern auch aufgrund ihres Alters Hilfe benötigen. Es ist schwer zu unterscheiden, welche Probleme durch das Alter und welche durch die psychische Krankheit hervorgerufen werden. Bei den schizophrenen Patienten sind aber sicherlich die Halluzinationen von großer Bedeutung. Sehr typisch ist, dass sie Stimmen hören oder Dinge sehen, fühlen und schmecken, die nicht real sind und jeder Patient hat seinen eigenen Weg damit umzugehen. Das können Selbstgespräche sein, aber auch das Hören lauter Musik, dauerhaftes Singen, Reden und Schreien oder das sinnlose Sortieren von Gegenständen, um sich Ablenkung zu verschaffen. Die wenigsten Patienten können sich aus eigenem Antrieb beschäftigen und so sitzen sie oft stundenlang an der selben Stelle und starren vor sich hin oder schlafen.

Meine Aufgabe ist sie zu beschäftigen, etwas mit ihnen zu unternehmen und sie so wenigstens für einige Zeit ein bisschen Lebensinhalt zu bringen und ihnen etwas Ableckung von ihren Sinnestäuschungen zu bieten. Oft ist schon die bloße Anwesenheit oder ein einfaches Gespräch für die Patienten eine Erleichterung, weil es ihnen ein wenig Realität und Normalität vermittelt. Die Arbeit umfasst aber hauptsächlich kleine Spaziergänge, Malen, Basteln, Singen und Spiele. Diese Arbeit macht mir Spaß und ich habe völlige Gestaltungsfreiheit, kann also die Aktivitäten auch nach meinen eigenen Interessen und Fähigkeiten ausrichten. Leider kann ich alleine immer nur einen oder zwei der Patienten zur gleichen Zeit beschäftigen, sodass alle anderen dann wieder keine Beschäftigung haben. Ab und zu malen Patienten nach einem Spaziergang oder einem Spiel ein Bild für mich, um sich bei mir zu bedanken. Das freut mich immer besonders, weil es mir zeigt, dass sie meine Arbeit eine gewisse Anerkennung entgegen bringen und meine Anwesenheit für sie eine Bedeutung hat.

Jetzt im Winter ist es teilweise schwierig die Patienten zu irgendwelchen Aktivitäten zu motivieren. Eine wichtige Rolle dürfte dabei die Polarnacht spielen. Vom 20. November bis zum 23. Januar ist die Sonne hier nicht aufgegangen und so war es die meiste Zeit dunkel. Zur Mittagszeit gab es zwar noch eine kurze Dämmerung, sodass es nicht ganz dunkel war, aber wirklich hell wurde es auch nicht. Nach einigen Wochen Dunkelheit merkt man, dass man öfter müde ist, dass man auch ohne Anstrengungen erschöpft ist die Motivation zu vielen Dingen sinkt. Es gibt kaum jemanden hier, den die Dunkelheit nicht belastet, doch besonders stark trifft es die Patienten. Diese verlieren in diesen zwei Monaten häufig völlig das Zeitgefühl und schlafen dadurch noch unregelmäßiger als sonst. Sie sind außerdem kaum bereit irgendetwas zu machen, zumal Außenaktivitäten durch den Schnee und die Kälte kaum möglich sind. Vor zwei Wochen konnten wir dann das erste Mal wieder die Sonne sehen und das wurde natürlich richtig groß gefeiert.

In die Arbeit habe ich mich insgesamt gut hineingefunden. Die Verständigung ist kaum noch ein Problem und die Patienten kenne ich mittlerweile auch ziemlich gut, sodass es leichter ist Aktivitäten zu planen. Neben der Freizeitgestaltung helfe ich auch weiterhin bei den Malzeiten und seit einiger Zeit wasche ich morgens einen Patienten. Er ist im November neu gekommen und hat große Probleme damit sich von einer Frau waschen zu lassen. Da außerdem nur Frauen im Wohnzentrum arbeiten, habe ich mich bereiterklärt es zu übernehmen, obwohl es eigentlich nicht zur Aufgabe des Freiwilligen gehört. Es geschehen aber auch immer wieder Situationen in denen es sehr schwer ist richtig zu reagieren. Situationen, auf die man sich nicht vorbereiten kann und nach denen ich mich oft frage, wie ich mich besser hätte verhalten können. Was soll ich machen, wenn mir Bewohner erzählen, wie ihre Eltern im 2. Weltkrieg gestorben sind, und anschließend in ein höhnisches Lachen verfallen oder Was macht man mit Bewohnern, die bei nur mit einem T-Shirt bekleidet das Haus verlassen und sich weigern wieder hineinzukommen. Oft ist es schwierig eine zufriedenstellende Antwort zu finden und immer wieder muss ich auch eine unbefriedigende Lösung als die Beste akzeptieren.

In meiner Freizeit versuche ich mich möglichst anderen Dingen zu widmen. Zur Zeit nimmt der Norwegischkurs mit seinen Aufgaben und dem Lernen noch einen guten Teil davon ein. Ansonsten treffen wir uns mit den Schülern des Kurses auch abends öfter oder besuchen gemeinsam Veranstaltungen. Am Wochenende arbeite ich noch hin und wieder in einem Jugend- und Internetkaffe in der Innenstadt. Außerdem habe ich mir hier einen Kirchenschlüssel besorgt, um weiter Orgel spielen zu können und so kann ich ab und zu als Vertretung in Gottesdiensten einspringen. Der Winter bietet natürlich zusätzliche Möglichkeiten, hauptsächlich Ski- und Schlittschuhlaufen. Ich glaube, dass sich die nächsten Monate insgesamt leichter werden. Die anfänglichen Probleme auf der Arbeit sind gelöst, die Verständigung klappt gut und der Sommer wird viele Gestaltungsmöglichkeiten mit sich bringen. Durch die in den ersten Monaten geknüpften Kontakte bringt auch das Leben außerhalb der Arbeitszeit viel Spaß und deshalb freue ich mich auf die nächsten sechs Monate und bin gespannt, was mich noch erwarten wird.

Viele Grüße

Gerrit

*Am Rande der Welt*

*Weit nördlich*

*Wo die Nacht des Tages Zwilling ist  
und der Tag der Bruder der Nacht*

*ist die Zeit in die Berge geritzt*

*Die Geschichte ein Riss in der Haut*

*Die Ewigkeit ein Himmelgewölbe*

*Des Lichts*

*Seen voller Licht*

*Treten über ihre Ufer*

*Ein endloser Tag*

*Wellen von Licht*

*Glimmen, glühen, tanzen*

*Eine endlose Nacht*

*Flüsse, Seen und Meere*

*Des Lichtes Spiegel*

*Heimkehr und Abschied des Lichtes*

*Stimmen das Gemüt*

*Das Himmelgewölbe*

*Ein Teppich von Tönen*

Laila Stien